

Frühe Stromgewinnung im Hintervillinger Raum: Das Kraftwerk Roth in Fischbach 1911–1928

von JOACHIM STURM

Das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert war auch im Hintervillinger Raum, ganz wie im Gebiet des heutigen Schwarzwald-Baar-Kreises und darüber hinaus, eine Zeit des Aufbruchs und Vorwärtstastens im Bereich der Elektrizitätsversorgung kleiner Gemeinden. Während auf der Baar und an der jungen Donau erste Wasserkraftwerke schon vor dem Jahr 1900 Strom produzierten, begann die Ära der Elektrizitätsgewinnung in den Städten nahe Fischbach erst rund ein Jahrzehnt später.

1895 wurde Donaueschingen durch das fürstlich fürstenbergische Flusskraftwerk Stallegg (Göschweiler) mit Strom versorgt. 1897 belieferte die EGT (Elektrizitätsgesellschaft Triberg) über ein Filialwerk die Stadt St. Georgen.¹ Seit 1883 hatte man in Triberg die Wasserkraft genutzt und mit zwei Bogenlampen den Marktplatz und den Wasserfall beleuchten lassen. Wenige Jahre später lieferten auch städtische oder private Elektrizitätswerke wie in Rottweil (1894), Schwenningen (1902) oder Villingen (1906) ihren jeweiligen Städten diese Energie. Eine gemeindliche Vorreiterrolle spielte auch Mundelfingen im Bezirksamt Donaueschingen, das nach Erwerb der Wasserrechte der Burgmühle und Neubau 1905 der Wasser- und Stromversorgung an der Gauchach ab 1907 eigenen Strom produzierte.²

Der ländliche Raum war dabei jedoch insgesamt im Hintertreffen. Zu weit lagen gerade im Schwarzwald die Höfe auseinander, um den ab 1891 aufkommenden Drehstrom für größere Entfernungen kostenverträglich und mit Versorgungssicherheit zu garantieren. Nicht wenige Bauern, durch deren Land Bäche führten und die zudem oft schon eine Mahlmühle (wie zum Beispiel die Kobismühle in Oberkirnach) besaßen, schlossen daher einen Dynamo an das Wasserrad an oder stauten das Bachwasser, um eine kleine Turbine zu betreiben. Denn vor allem strombetriebene landwirtschaftliche Maschinen, die rasch das Land eroberten, boten eine große Erleichterung und Arbeitersparnis. Sie einzusetzen war daher das Ziel auf vielen Höfen.

In Dörfern, die abseits der ersten Hochspannungstrassen, jedoch an größeren Bächen lagen, schlug daher zunächst einmal die Stunde der Mühlen- und Sägewerksbesitzer. Sie versuchten sich in den Jahren von etwa 1890 bis 1920 als lokale Stromversorgungsunternehmen, und dies umso mehr, als vielen kleinen Gemeinden die nötige Finanzkraft und wohl auch Entschlussfreude zum Aufbau

einer eigenen Straßenbeleuchtung und eines Ortsnetzes fehlten. Vorreiter dieser privatwirtschaftlichen Versorgung auf der Baar scheint die Mühle in Neudingen gewesen zu sein, die ab 1890 die Wasserkraft der jungen Donau zur Stromproduktion nutzte.³

Dies galt auch für Fischbach (heute Teilort von Niedereschach) im sogenannten Hintervillinger Raum, das weit abseits bereits bestehender Hochspannungsleitungen lag und dazu noch am Rande des Bezirksamts und an der Landesgrenze zu Württemberg. Im Herbst 1909 ließ hier Sägewerksbesitzer Martin Roth einen Dynamo installieren.⁴ Im April 1910 versorgte er bereits einige nahe gelegene Anwesen mit Gleichstrom, darunter die Kirche, die „in reicher Weise mit elektrischen Lampen ausgestattet ist.“⁵ Auch die Stromzuführung zu den angeschlossenen Privatgebäuden hatte er veranlasst. 1912 baute er das Netz und die Anlage weiter aus und schloss weitere fünf Gebäude in Sinkingen an.⁶ 1913 gab es dann noch einmal eine kleine Netzerweiterung hinter der dortigen Kapelle.

Obwohl vorgesetzte technische Behörden der Gemeinde vor 1910 noch signalisiert hatten, dass mit einem Anschluss an das Kraftwerk Laufenburg aufgrund der Abgelegenheit und der geringen Einwohnerzahl nicht gerechnet werden könne, blieb die Kommune gegenüber dem Roth'schen Unternehmen auf Distanz, zumal das Bezirksamt bereits seit Beginn vor einem Vertragsabschluss gewarnt hatte.



Mühle Roth in Fischbach, Lageplan 1913/14. Blau eingezeichnet sind die vom „Elektrizitätswerk“ ausgehenden Kabelleitungen für die Stromversorgung des Dorfs.

Vorlage und Reproduktion: KrA SBK, Best. A7 Nr. 5462.

Inzwischen hatte Roth auch den Strompreis kalkuliert und verlangte von den mit 20-Jahresverträgen an sich Gebundenen immerhin beachtliche 40 Pfennig pro Kilowattstunde. Um Schwankungen in der Stromlieferung, insbesondere in Perioden der Trockenheit, auszugleichen, ließ er auch eine Dampflokomobile aufstellen. Insgesamt standen ihm nun eine Wasserkraftanlage mit 50 PS und eine Dampfreserve mit 31 PS zur Verfügung.⁷ Mit Kohle befeuert, musste sie einspringen, wenn nicht genügend Wasserkraft zur Stromgewinnung vorhanden war. 1914 waren 35 Lichtenanlagen, das heißt Häuser, und 28 Motoren zum Betrieb durchgängig landwirtschaftlicher Maschinen angeschlossen. Der etwas südwestlich über dem Fischbacher Ortsende gelegene Zinken Pfaffenberg wurde schließlich 1919 in das Netz integriert. Nun mussten 400 Lampen und 40 Motoren mit Strom versorgt werden. Der neu berechnete Strompreis betrug jetzt 35 Pfennig pro Kilowattstunde.

Kurz danach geriet Roth in eine Stromerzeugungskrise. Anhaltende Trockenheit und die Kohlenknappheit der unmittelbaren Nachkriegszeit beschworen einen bevorstehenden Stromausfall herauf. Eine nervenaufreibende Verhandlung mit Bürgermeister Stamm von St. Georgen, dem Vorsitzenden der Bezirkskohlenstelle, begann. Roth erhielt am Ende einen Bezugsschein unter der Bedingung, dass sein bisheriger Kohlenlieferant Heinrich Mann aus Rottweil den Güterwagen nach der Station Peterzell-Königsfeld adressiert und dass ein Teil der Kohlen an das Mangel leidende Königsfeld abgegeben werden.⁸

Obwohl ein erster Vertrag am 23. Oktober 1913 von der Gemeindeversammlung abgelehnt worden war⁹, hatte das Kraftwerk Laufenburg mit der Gemeinde zur gleichen Zeit Kontakt aufgenommen und bot erneut einen Normvertrag A zum Strombezug an. Doch winkte diese ab, da schon zu viele Anwesen bei Roth angeschlossen seien und es zudem schien, als seien die laufenden und einmaligen Kosten geringer. Dies war ein Irrtum, denn während Roth sich für die Einrichtung eines 3-PS-Motors 450 Reichsmark (RM) bezahlen ließ, verlangte der Strombezugsverband Villingen, über den der Laufenburger Strom verteilt wurde, lediglich 135 RM. Die Darlegung des Sachverhalts durch den Bezirksamtmannt zusammen mit Bezirksrat Hauser zauberte „in [die] *Gesichter der Gemeinderäte manch bedenkliche Miene*“, zumal auch das bei der Gesellschaft zur Überwachung von Dampfkesseln einzuholende Gutachten nicht vorlag und damit keine Aussage zur Güte der Roth'schen Versorgung getroffen werden konnte.

Das Kriegsende und die Mangelwirtschaft schufen dem inzwischen an den Sohn, Josef Roth, übergebenen Werk keine Atempause. Schon seit Ende November 1920 waren bis auf wenige Ausnahmen alle Privatgebäude in Fischbach und Sinkingen angeschlossen und hingen damit von der Roth'schen Stromversorgung ab. Die dadurch nochmals gestiegene Nachfrage nach elektrischer Energie und eine unregelmäßige Stromgewinnung wegen schlechten Wasserstands zwangen mit bezirksamtlicher Genehmigung ab Herbst 1921 zu scharfer Rationierung. Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr durften nur jeweils 8 Motoren in Betrieb genommen werden, da der Rest des Tages dem Laden des Akku-

mulators diente, um die inzwischen gemeindlich organisierte Straßenbeleuchtung zu garantieren. Seine zuletzt installierte Gleichstrom-Dynamomaschine (230/300 Volt, 50/36 Ampere) wurde von einer maximal 14,5 PS liefernden Wasserturbine angetrieben, die Lokomobile setzte zusätzlich eine Gleichstrom-Dynamomaschine von 220 Volt und 35 Ampere¹⁰ in Bewegung. Als Stromspeicher diente die Akkumulatorbatterie mit 120 Zellen und einer Kapazität von 94 Amperestunden bei dreistündiger Entladung. Angeschlossen waren insgesamt 41 Motoren mit einer Gesamtkapazität von 100 PS und etwa 440 Glühlampen. Der Preis war wegen beginnender Inflation nun auf 1,60 RM pro Kilowattstunde für Kraft und Licht gestiegen.

1921 beschloss Roth deshalb eine weitere, 24-PS-starke neue Turbine unterhalb seines Mühlenneubaus mit zwei Wasserrädern¹¹ einzulassen, nachdem die 20-PS-Dampfmaschine im expandierenden Netz keine Entlastung gebracht hatte.

Auch ein neuer Zuleitungskanal durch die umliegenden Wiesen sollte hergestellt werden, was gleich zu Beginn schwierige Verhandlungen mit dem einen Verkauf ablehnenden Nachbargrundstücksbesitzer Johann Link nach sich zog.¹² Zu einem Baubeginn scheint es dann aber doch nicht mehr gekommen zu sein. Bei der Korrektur des Gemeindeverbindungsweges von Fischbach nach Weiler im Jahr 1925 mit immerhin einer Steigung von 13 % zum Ortsausgang hin war von einem parallel verlaufenden Kanal keine Rede.¹³



Früheste Aufnahme kurz nach 1909. Links vom Hofgebäude das „Elektrizitätswerk“, von dessen Giebel die Freileitungen zur Stromversorgung ausgehen. Foto: Familienarchiv Roth.

Trotz einer Turbine der neuesten Art und einer modernen, mit Hackschnitzeln befeuerten Dampfmaschine gelang es nicht, den Energiehunger des Dorfes zu stillen. Alle Investitionen blieben vergeblich und zudem zeichneten sich erneute Preiserhöhungen ab. So geriet Roth mit seinem Unternehmen im Folgenden rasch an die Grenzen der Leistungsfähigkeit und die gesamte Anlage erwies sich als „*unzulänglich*“.¹⁴ Zugleich beschwor er eine zwei Jahre währende scharfe Diskussion herauf, ob und wie die Gemeinde die Stromversorgung stärken oder gar übernehmen solle. Die Würfel fielen 1922 dann zu seinen Ungunsten. Versuche der Stabilisierung des Stromkundenkreises durch unwahre Behauptungen Ende 1922 wirkten wie eine Trotzreaktion entgegen aller Einsicht, dass neue technische Normen, gesetzliche Vorgaben und ein Ausbau der Leistung selbst finanziell potentere Unternehmen überfordert hätten.

Am 27. April 1923 machte der Bürgerausschuss der schwächelnden lokalen Stromgewinnung ein Ende und beschloss den Ankauf des Roth'schen Leitungsnetzes, nachdem der Anschluss an das E-Werk Rottweil (Kunstmühle und E-Werk Gebr. Lang) und der Übergang zu Drehstrom bereits zum 30. Januar erfolgt war¹⁵. Kurz zuvor hatte man im Hinblick auf die neue Versorgung ein Transformatorienhaus in der Nähe des Rathauses errichtet.¹⁶ Dies veranlasste den Beamten im Bezirksamt, der den Vertrag prüfte, zu dem säuerlichen Randvermerk „*Elektrische Eroberung Badens durch Württemberg*“.¹⁷

Das nach einem Brand im Jahr 1926 vollständig zerstörte Mühlen-, Wohn- und Ökonomiegebäude scheint trotz des feststellbaren Vorhandenseins zweier Wasserräder nicht noch einmal zur Stromgewinnung eingerichtet worden zu sein.¹⁸ Ein Anlagenteil allerdings könnte noch intakt gewesen sein, denn von einer vom Sägewerk nach außen gehenden (kommerziellen) Stromversorgung liest man 1928 zum letzten Mal. Der nahe gelegenen kleinen Metallwarenfabrik von Johann Gaum hatte die Gemeinde wegen Zahlungsrückständen den Strom abgedreht, so dass Gaum künftig von Roth elektrische Energie beziehen wollte. Ob es dann wirklich zum Anschluss und zur Energielieferung kam, ist nicht mehr festzustellen. Es ist dies zu bezweifeln, denn trotz mehrfacher Aufforderungen durch das Bezirksamt 1929 und 1930 kam Roth der Entfernung eines Wurzelstocks im Bachbett und der Uferbefestigung nur unwillig und verzögernd nach.¹⁹

Im Jahr 1931 fand man bei der Bachschau einen unzulässigen, nicht beseitigten Uferanbruch. Dies deutet darauf hin, dass Roth an einer Instandhaltung kein Interesse mehr hatte, da er keinen Strom zum Verkauf mehr produzierte und eine Stromproduktion wohl nicht mehr beabsichtigt war. Auch in den Folgejahren bis 1945 finden sich im Mühlenbereich des Fischbachs immer wieder einmal Bachanlandungen, Ausbrüche und Verwachsungen. Einer kontinuierlichen berechenbaren Wasserversorgung der Dynamos zur Wiederaufnahme der Produktion wäre dies abträglich gewesen.²⁰

So geriet das Kraftwerk Roth als einstiger Stromlieferant schließlich in Vergessenheit.

Gründe des Scheiterns: Technik und Wirtschaft

Roths Energiegewinnung war zum Zeitpunkt der Betriebsaufnahme eine bereits längere Jahre in der Region bewährte Technik. Schon im Jahr 1891 war in die Mühle in Neudingen eine Turbine eingebaut worden, die 20 Jahre lang Strom lieferte und sogar später noch einmal durch eine Francis-Turbine erweitert wurde.²¹ Um 1900 hatte man ein elektrisches Kraftwerk in der Walke (Walkmühle) bei Villingen installiert, das Strom in das Hotel Kirneck und das Waldhotel lieferte und im Jahr 1907 nachweisbar 21 kWh auch ins Villingener Stromnetz einspeiste.

Das Scheitern des Fischbacher Stromwerks Roth war daher keine Frage einer neuen, wenig erprobten Technik, sondern einer auch bei anderen regionalen Kleinanbietern feststellbaren strukturellen Schwäche. Eine starke wirtschaftliche und landwirtschaftliche Entwicklung in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg bewirkte einen ständig steigenden Energiehunger. Hier konnten die Privatkraftwerke trotz Nachrüstungen und Aufrüstungen wie beispielsweise bei Roth mit einer Lokomobile oder neuen, leistungsfähigeren Turbinen nicht genügend Strom liefern. Private expandierende und maschinenintensive Betriebe wie zum Beispiel die Fürstenberg-Brauerei in Donaueschingen²² oder die Uhrenfabrik Jerger in Niedereschach suchten diesen Mangel durch Aufstellung von eigenen Lokomobilen zur Stromerzeugung auszugleichen. Trotz allem erwiesen sich diese Maßnahmen als ungenügend und im Vergleich zu Großversorgern wie dem Kraftwerk Laufenburg als zu kostenintensiv und daher nicht konkurrenzfähig.

Hohe Wartungs- und Instandhaltungskosten, verbunden mit Personalkosten und teilweise schwieriger Brennstoffbeschaffung in Kriegs- und Nachkriegszeit, läuteten das Ende ein. So wirken Roths Versuche einer Stabilisierung der Stromversorgung und der Steigerung von Effizienz und Ausbeute wie ein Handeln entgegen aller Einsicht, dass die Einhaltung stets neuer technischer Normen und der rasche Ausbau der Leistung selbst finanziell potentere Unternehmen (E-Werke) in der wirtschaftlichen Krisenzeit nach 1918 an ihre Grenzen brachten.

Erschwerend kam für Roth von Anfang an hinzu, dass er weder von korrekter elektrischer Installation noch von bestehenden Vorschriften Kenntnis besaß oder diese bewusst ignorierte. 1910 wurde er vom Bezirksamt bestraft, da er mit seinen schräg über den Kreisweg Nr. 17 geführten 2 x 220 V-Leitungen eigenmächtig, das heißt ohne vorherige Genehmigung und ohne Einhaltung inzwischen festgelegter Standards, öffentliche Wege überquerte.

Allein schon die aufgrund zu großer Distanz bemängelten, jeweils 75 Meter auseinander stehenden Masten zeugen von einem Versuch, den Aufwand möglichst gering zu halten. Haftungsrechtlich relevante Gefährdungen durch seine Billigstinstallationen schien er dabei bewusst ignoriert oder für vernachlässigbar gehalten zu haben. Die Rechnung kam 1918, als sich am 5. Mai die Lichtleitung auf die Telegraphenleitung senkte. Der Starkstrom ließ die Leitung schmelzen und sämtliche Sicherungen durchbrennen. Der Fernsprechkverkehr zwischen den Telegraphenstationen Niedereschach, Kappel, Schabenhäusern und Erdmannsweiler fiel aus. Die Reparaturkosten in Höhe von 17,08 RM waren jedoch bescheiden

und eher ein Warnschuss. Anschließend musste er nachweisen, den Schutzvorkehrungen bei Näherung von Fernspregleitungen nachgekommen zu sein.

Ebenfalls im Jahr 1912, bei der Weiterführung des Anschlusses nach Sinkingen, wurde der Kreisweg 33 ohne Einwilligung der Behörde gequert.²³ Die stichprobenweise von den technischen Beamten des Bezirksamts besichtigten Anwesen, die von Roth mit Strom versorgt wurden, hinterließen den Eindruck, dass „*die Installation der Motoren und Transmissionen keine meistermäßige*“ sei. Eine Sachverständigenprüfung wurde angeordnet, obwohl es bereits zu diesem Zeitpunkt dem Bezirksamtsmann bei der Ortsbereisung schwante, dass „*die Anlage nicht von langer Dauer*“ sein würde. Der Vorläufer des TÜV, seit 1883 als Badische Gesellschaft zur Überwachung von Dampfkesseln firmierend, musste 1914 zudem in fast allen Privatanwesen Sicherheitsmängel, „*hauptsächlich Probleme bei der Isolierung*“, monieren.

Das augenscheinliche Provisorium schien auch dadurch bedingt, dass Roth die ihm bei der Installation zur Seite stehenden Personen zu höchster Kostenvermeidung bei Material und Aufbau anhielt. Neben seinem Sohn Josef beschäftigte er noch den Schwenninger Elektriker Robert Pfäffle. Ersterem war ein dreiwöchiger Unterricht im Bergmannswerk Stuttgart zuteil geworden, doch scheint fraglich, ob er daraus genügend Wissen und Können für das väterliche Elektrizitätswerk heimbrachte.²⁴ Und Pfäffle, der die Anlage ausgesucht hatte, scheiterte wohl an der Vorgabe, mit billigsten Materialien und größter Ersparnis bei großzügigster Auslegung staatlicher elektrotechnischer Vorgaben ein ausbaufähiges, solides Stromnetz zu errichten und zu unterhalten.

Diese amateurhafte Einrichtung des Netzes ab 1910 mit zahlreichen „*teils erheblichen Mängeln bei den Hausinstallationen*“²⁵ wurde erst nach Übernahme durch das E-Werk Rottweil nach und nach korrigiert. Auch von einer Umsetzung neuer Vorschriften der Elektrotechnik in den letzten Jahren des Bestehens konnte keine Rede mehr sein.

Der komplette Neubau des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes 1920 scheint dabei der letzte Versuch einer wirtschaftlicheren Stromerzeugung und zugleich Effizienzsteigerung des Drei-Sparten-Unternehmens Roth – Mühle, Sägewerk, Stromgewinnung – zur Erhöhung der Einnahmen gewesen zu sein. Von welcher finanzieller Schwäche auch dieses Unterfangen begleitet war, zeigt Roths sechsjährige Weigerung, den baurechtlich vorgeschriebenen rauchfreien Zugang zur Mädchenkammer seiner beiden Schwestern zu bewerkstelligen, hätte dieser doch weitere Kosten verursacht.²⁶

Das neue Gebäudeensemble brannte 1926 unter ungeklärten Umständen völlig nieder. Der von dem bekannten Villinger Architekten Karl Drissner geleitete Wiederaufbau stockte schon 1927 aus Geldgründen und der Bau blieb jahrelang unvollendet und dann weitgehend ungenutzt.²⁷ Dies erscheint wie der Zusammensturz des von Anbeginn an schwachen Finanzgerüsts und eines provisorisch anmutenden technischen Auf- und Ausbaus, obwohl das Stromwerk doch in einer wirtschaftlichen Blütezeit errichtet worden war.

Lokal- und regionalpolitische Komponente

Nahezu gleichzeitig mit der Einrichtung privater kleiner Stromversorgungsunternehmen wie demjenigen Roths war jedoch auch der Bezirksrat in Sachen Elektrizitätsversorgung aktiv geworden. Eine entsprechende badische Rahmengesetzgebung ab 1913 hatte einen Strombezugsverband Villingen unter Führung des Bezirksamts hervorgebracht, der auf eine Versorgung möglichst vieler Bezirksgemeinden abzielte und zugleich mit den Großproduzenten wie dem Kraftwerk Laufenburg in Kontakt trat. Die von letzterem bei Lieferung, Ausbau des Netzes und Unterhalt gewährten Konditionen waren äußerst günstig und zielten wohl auch auf die Elimination der lokalen Kleinstkraftwerke. Die im Bezirk wie auch andernorts bestehende politische Hinwendung zu Großversorgern und die technische wie finanzielle Schwäche von Roth gab diesem keine reelle Chance, zumal man allgemein schon rasch nach 1918 die Wasserkräfte im Schwarzwald als zu gering zur Sicherstellung der Stromproduktion einstufte. So läuteten die im Großherzogtum Baden gesetzten wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen, welche Zusammenschlüsse und Großunternehmen unterstützten, das Ende der kleinen, lokalen oder regionalen privaten Stromgewinnung und Stromvermarktung nach dem Ersten Weltkrieg mit ein.

Zu Beginn dieses überregionalen Tauziehens zwischen lokalen und überregionalen großen Stromerzeugern nahm die Gemeinde eine unentschlossene und abwartende Haltung ein. Zwar hatte man die wirtschaftliche Entwicklung Roths 1912 als günstig beurteilt, doch führte dies zunächst nicht zu einer vertraglichen Vereinbarung, zumal auch das Bezirksamt vor einem Abschluss gewarnt hatte. Zugleich hatte die Wasser- und Straßenbaudirektion im März 1912 bereits zum Prinzip erhoben, dass elektrische Energie allen, die dies wollten, zur Verfügung stehen müsse. Dies zu garantieren, sei zudem eine öffentliche Aufgabe und könne nur durch einen Vertrag zwischen dem E-Werk und der Gemeinde gesichert werden.

Die Direktion stieß mit diesem Ansinnen in Fischbach allerdings angesichts der zu erwartenden hohen öffentlichen Kosten auf taube Ohren und bestand bereits ein Jahr später angesichts der geringen Stromerzeugung und der weiterhin ablehnenden Haltung der Gemeinde nicht mehr auf Erfüllung. Die von den unterschiedlichen Akteuren bedrängte Gemeinde, die zwischen lokaler und überregionaler Stromerzeugung entscheiden sollte, verharrte schließlich in einer abwartenden Haltung und Nichtstun bis über das Kriegsende hinaus.

Am Ende gelang es Roth nicht, den Gemeinderat von seiner lokalen Lösung zu überzeugen. 1921 tat sich ein tiefer Graben zwischen Befürwortern und Gegnern einer lokalen Stromversorgung auf. Der Gemeinde, die auf bessere und stabilere Versorgung drängte, schlug Roth vor, mit gemeindlicher finanzieller Unterstützung eine weitere 24-PS-Turbine zu beschaffen. Auch wolle er einen größeren Akkumulator kaufen. Dazu solle die Gemeinde sein Leitungsnetz kaufen, damit er mit dem Erlös das Werk weiter ausbauen könne.

Die Befürworter einer überregionalen Lösung hingegen dachten unter anderem an eine völlige Neuerrichtung des Ortsnetzes samt Trafostationen und wollten mit einer 15-kV-Leitung Strom vom Kraftwerk Laufenburg beziehen. Es entstand ein erbitterter Streit über das Für und Wider, der sogar in der Regionalpresse ausgetragen wurde. Einem befürwortenden Artikel im Villingener Volksblatt folgte sogleich eine geharnischte Antwort in Form eines Leserbriefes, welcher die Gegenposition bezog und eine lokale Versorgung für sicherer hielt.²⁸

In den letzten Monaten des Jahres 1921 gewannen dann die Befürworter einer regionalen und auch einer überregionalen Lösung die Oberhand. Unterstützend war dabei, dass sich auf dem Gebiet des Bezirksrats Villingen eine rasche und weitgehende Integration in das südbadische Stromversorgungsnetz und darüber hinaus abzeichnete und Roths Vorschläge nicht mehr in Betracht gezogen wurden. Ein Lösungsvorschlag, zuletzt der Wasser- und Straßenbauinspektion Donaueschingen Anfang September 1921, einen neuen Kanal vom Abhang der Schramberger Straße her zu graben anstatt unterhalb der neu geplanten Turbine, wurde denn auch vom Gemeinderat verworfen.²⁹ Man optierte für die Aufnahme von Verhandlungen mit Laufenburg, nahm jedoch kurz darauf Anfang Dezember auch Gespräche mit dem Elektrizitätswerk Rottweil auf mit dem Ziel der Erstellung eines ersten summarischen Projekts.

Im Frühjahr verlor das Bezirksamt ob der gemeindlichen Entschluslosigkeit die Geduld. Am 6. April 1922 wurde Fischbach zur Pflicht gemacht, endlich



Das Hauptgebäude um 1925. Foto: Familienarchiv Roth.

Klarheit zu schaffen. Die Waage neigte sich nach Rottweil. Selbst als das E-Werk wegen der Inflation die Kosten noch einmal nach oben korrigieren musste, ging alles ganz schnell, zumal die Badische Gesellschaft zur Überwachung von Dampfkesseln den Preis als sehr günstig beurteilte. Die Bürgerversammlung sprach sich am 19. Mai für die Rottweiler Lösung aus. Roth musste das Leitungsnetz an die Gemeinde verkaufen und sich verpflichten, alle Stromlieferverträge bis zum Beginn der projektierten Rottweiler Stromlieferung zum 30. Januar 1923 zu lösen.

Versuche Roths, das Abkommen zu hintertreiben, um im Stromgeschäft zu bleiben, schlugen noch einmal kommunalpolitische Wellen. Durch seine Behauptung, dass er weiterhin Strom liefere, suchte er Bürger zum Abschluss eines Vertrags zu überreden,³⁰ und es gelang ihm zudem bei Teilen der Bevölkerung, zunächst eine Zurückhaltung gegenüber Rottweil zu schaffen.

Angesichts dieser Zuspitzung sah sich der Gemeinderat sogar veranlasst, durch die Wasser- und Straßenbauinspektion eine Aussprache zwischen Roth und dem Gemeinderat moderieren zu lassen.

Zuletzt verwickelte sich Roth gar in ein juristisches Rückzugsgefecht mit dem Argument, etwaige Schadenersatzansprüche seiner Stromkunden zu verhindern. Der von Rechtsanwalt Spitznagel in Villingen geführte Prozess verhinderte die Übernahme des Kundenstammes durch die Gemeinde nicht und verursachte nur weitere Kosten bei der Abwicklung. Noch einmal Kosten verursachte die Forderung an die Gemeinde im Jahr 1925, den letzten Teil der Kaufsumme zu entrichten. In der von Rechtsanwalt Schloß vor dem Villinger Amtsgericht am 18. November 1925 begleiteten Güteverhandlung bekam er Recht. Damit war die Episode des Kraftwerks Roth endgültig abgeschlossen.

Kommunalpolitisch gesehen hatte Roth die Spaltung der Gemeinde vertieft und sich regionalpolitisch verrannt, da er die Zeichen der Zeit nicht erkannt hatte. Angesichts der Forderung der öffentlichen Hand nach einer stabilen Stromversorgung der Bevölkerung und Wirtschaft und deren Durchsetzung war an einen Erfolg nicht mehr zu denken. Die Präferenz des Staates für Großversorger und Zusammenschlüsse, begleitet von immer komplexer werdenden gesetzlichen und technischen Vorgaben zu Sicherheit und Störungsresistenz, taten ein Übriges.

Bis heute sind im Landkreis noch und wieder Wasser(kleinst)kraftwerke mit wechselndem Erfolg, jedoch effizienterer Technik in Betrieb. Dabei wird wie bei der Hüfinger Stadtmühle ein Wasserrad mit Dynamo betrieben, Turbinen eingesetzt wie beim Wasserkraftwerk Zwick in Wolterdingen oder der Elektrizitätserzeugung für Bräunlingen und Vöhrenbach an den Talsperren des Brändbachs und der Linach. Eine Besonderheit und bisher ein Einzelfall stellt die Wasserschnecke in Bräunlingen dar.³¹

Soweit diese Anlagen funktionieren und permanent Strom liefern, ergibt sich für die Politik die Aufgabe, eine Antwort zu liefern auf die Frage nach einer neuen, dezentralen Energiegewinnung. Die einstige Anlage des Sägewerksbesitzers Martin Roth in Fischbach dient hier als Lehrstück.



Autor

Dr. phil. JOACHIM STURM

Studium der Geschichte und Germanistik, Promotion zum Thema Bürgerliche Absolutismuskritik vor 1789 in der Reiseliteratur. Archivar in Frankfurt a. M. und Lehr, 1988–2016 Kreisarchivar des Schwarzwald-Baar-Kreises. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Kreis- und Ortsgeschichte. Lebt in Niedereschach (siehe auch *Schriften der Baar*, Band 57, 2014, S. 107).

joa.sturm@t-online.de

Anmerkungen

Kreisarchiv Schwarzwald-Baar-Kreis
(im Folgenden: KrA SBK)

- 1 RUDOLF FLEIG: Elektrizitätsversorgung im Schwarzwald: Porträt der EGT Elektrizitätsgesellschaft Triberg GmbH. In: LANDRATSAMT SCHWARZWALD-BAAR-KREIS: Almanach 6 (1982), S. 77–79.
- 2 HARALD KETTERER: Strom für Mundelfingen – die Elektrifizierung eines Dorfes auf der Baar. In: *Schriften der Baar*, Band 63 (2020), S. 93–118.
- 3 Umfassend dazu: HUGO OTT und THOMAS HERZIG unter Mitarbeit von RUDI ALLGAIER und PHILIPP FEHRENBACH: Elektrizitätsversorgung von Baden, Württemberg und Hohenzollern 1913/14. In: *Historischer Atlas von Baden-Württemberg: Erläuterungen*, Beiwort zur Karte 11, 9. Stuttgart 1982.
- 4 Eine erste Darstellung bei ALBERT BANTLE: Die Anfänge der Elektrizitätsversorgung in Fischbach. In: *900 Jahre Fischbach-Sinkingen. Gemeinde Niedereschach 1994*, S. 307–311.
- 5 KrA SBK, A 7/1183: Ortsbereisungen in Fischbach, 1888–1933.
- 6 KrA SBK, A 7/1214: E-Werk des Müllers Martin Roth in Fischbach und Belieferung des Ortes mit Strom, 1910–1919. Installiert waren in Sinkingen 3 Motoren mit je 3 PS und 37 Kohleladlampen mit 5 bis 6 NK.
- 7 KrA SBK, A 7/1214: E-Werk des Müllers Martin Roth in Fischbach, 1910–1919.
- 8 KrA SBK, A 7/1194: Die Versorgung der Gemeinde Fischbach mit Elektrizität (Stromversorgung), 1913–1932.
- 9 KrA SBK, A7/2997: Einführung der Elektrizität in Fischbach, 1913–1914, darin: Vertragsentwurf mit dem Kraftwerk Laufenburg 1912/13 und Gemeindearchiv Niedereschach, Best. Fischbach 1/4309 u. 4311.
- 10 KrA SBK, A 7/1194: Elektrizitätsversorgung Fischbach, 1913–1932, darin: Bericht der Gesellschaft zur Überwachung von Dampfkesseln, 27.4.1921.
- 11 KrA SBK, A 7/5462: Geplanter, jedoch nicht vollzogener Neubau eines Wohn- und Ökonomiegebäudes für den Müller (Mühlen- und Sägewerksbesitzer) Martin Roth in Fischbach, Giebelaufbau und Umwidmung der eingebauten Wohnräume in Lagerräume, 1920–1926.
- 12 KrA SBK, A 7/1194: Elektrizitätsversorgung Fischbach, 1913–1932. Die wirkliche Leistung muss offen bleiben, da die Gesellschaft zur Überwachung von Dampfkesseln zuvor von einer 16-PS-Lokomotive spricht.
- 13 KrA SBK, A 7/1183: Ortsbereisungen Fischbach, 1888–1933, hier: Ortsbereisung 1925.
- 14 KrA SBK, A 7/1183: Ortsbereisungen Fischbach, 1888–1933, hier: Ortsbereisung 1925.
- 15 KrA SBK, A7/1194: Elektrizitätsversorgung Fischbach, 1913–1932.

- 16 KrA SBK, A7/5582: Errichtung eines Transformatorenhauses (Umspannstation) für die Gemeinde Fischbach, 1922.
- 17 KrA SBK, A 7/1183: Ortsbereisungen Fischbach, 1888–1933, hier: Ortsbereisung 1925.
- 18 KrA SBK, A7/5667: Wiederaufbau des abgebrannten Sägewerks des Mühlen- und Sägewerksbesitzers Josef Roth, 1926, und A 7/5648: Neubau Sägewerk 1926–1945.
- 19 GA Niederschach, Bestand Fischbach 1, 19.101.
- 20 KrA SBK, B 7/2533: Bachschau an Eschach und Fischbach 1931–1950.
- 21 KLAUS KOCH: Historische Wasserkraftanlage in Neudingen: Es klappert die Mühle, doch nur sacht rauscht der Bach. In: LANDRATSAMT SCHWARZWALD-BAAR-KREIS: Almanach 22 (1998), S. 287–291.
- 22 Selbst das FF-Elektrizitätswerk konnte seine Lieferungen nicht erhöhen, siehe CHRISTOPHER DEUTSCH: Des Kaisers Bier. Der Ausbau der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei zur Exportbrauerei. In: HEINRICH FÜRST ZU FÜRSTENBERG/ANDREAS WILTS (Hg.): Max Egon II. zu Fürstenberg – Fürst, Soldat, Mäzen. Thorbecke-Verlag. Ostfildern 2019, S. 333.
- 23 KrA SBK, A 7/1183 Ortsbereisungen Fischbach 1888 ff. Darin auch die folgenden Angaben.
- 24 KrA SBK, A 7/1214 E-Werk des Müllers Martin Roth in Fischbach.
- 25 KrA SBK, A 7/1194. Feststellung bei Übernahme des Netzes 1923 durch E-Werk Rottweil.
- 26 KrA SBK, A7/5462 Neubau Wohn- und Ökonomiegebäude Roth, Fischbach, 1920, Bauakte. Das Ende der Roth'schen Stromerzeugung muss auch innerhalb der Familie zu erheblichen sozialen Spannungen geführt haben. Kurz nach 1926 verließen die beiden Schwestern die elterliche Heimat und traten in ein Kloster ein (ebd.).
- 27 Zu Drissner und der Qualität seiner Bauten siehe GERD JEHL: Stätten der Arbeit, Stätten der Verwaltung, Wohnstätten: Die Industriearchitektur in Villingen und Schwenningen bis 1945 (Hochbauten), Dissertation. Freiburg, 2001, online: <https://freidok.uni-freiburg.de/fedoralobjects/freidok:313/datastreams/FILE1/content>, S. 41 f., 49.
- 28 Siehe Artikel im Villingener Volksblatt vom 29. Juli 1921 und Leserbrief vom 1. August 1921.
- 29 Vorschlag des Regierungsbaumeisters Knauf vom 6. September 1921. In: KrA SBK, A 7/1194.
- 30 KrA SBK, A 7/1194, Feststellung des Gemeinderats Müller und dreier weiterer Räte am 9. Oktober 1922.
- 31 JOACHIM STURM: Eine Schnecke gibt Licht. In: LANDRATSAMT SCHWARZWALD-BAAR-KREIS: Almanach 28 (2004), S. 238–241.